

Grottkauer Zeitung.

Nr. 94.

9. Jahrgang.

1889.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition
Markt, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 23. November.

Dom Pedro de Alcantara,

wie sich der Kaiser von Brasilien bei seinen früheren Rundreisen durch Europa stets in einfacher Weise nannte, hat seinem undankbaren Vaterlande für immer den Rücken gekehrt. Er ist einer Revolution gewichen, wie sie ihrer Ursache und ihrem Verlauf nach wohl einzig in der Weltgeschichte dasteht.

Der Kaiser Dom Pedro war ein durchaus liberaler und streng konstitutioneller Monarch. Nabegu an fünfzig Jahre hat er die Zügel der Regierung seines riesengroßen, aber dünnbevölkerten Landes in den Händen gehabt; es wäre ihm vielleicht auch gelungen, der Schwierigkeiten Herr zu werden, welche sich in neuester Zeit seinem Regime entgegenstellten; sein streng konstitutioneller Sinn ließ aber nicht zu, Maßregeln gegen die ihn bedrohende Gefahr des Republikanismus zu ergreifen. Er war darauf gefaßt, daß er seiner hohen Stellung in legaler Weise verlustig gehen werde, er war darauf vorbereitet, daß das brasilianische Parlament dereinst in seiner Mehrheit aus Republikanern bestehen und daß diese Mehrheit die Republik erklären würde. Dem hätte er sich — so hatte schon vor einigen Monaten sein Schwiegersohn, der Graf Gaston d'Or, öffentlich erklärt — einfach gefügt. Auf eine gewalttätige Revolution war er gewiß nicht vorbereitet. Nun ist eine solche eingetreten und er hat mit seiner Familie ein Land verlassen, das zwar seine Revolution „exakt“ durchgeführt hat, das jetzt aber erst recht einer verworrenen Zukunft entgegengeht.

Die umstürzlerischen Elemente waren nämlich nur in der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, sie sind nicht über die ferneren Ziele einig. Der großherzige Freiheitsdrang der republikanisch Gesinnten findet eben bei ihren Bundesgenossen, den durch die Sklavenbefreiung schwer geschädigten Großgrundbesitzern, kein Verständnis. Während die alte Welt und Nordamerika die im vorigen Jahre erfolgte Neger-Emancipation in Brasilien freudig begrüßten, erzeugte dieselbe in Brasilien selbst ein Heer von Uebeln. Wenn man gehofft hatte, aus den Sklaven freie Arbeiter zu machen, so hatte man sich gründlich geirrt. Die Freigewordenen verließen ihre bis jetztigen Herren einfach und zogen bettelnd, stehend und raubend im Lande umher; sie arbeiteten hin und wieder, um einige Münze in die Hand zu bekommen, die dann aber sofort wieder verthan wurde. Mit der einfachen Erklärung der Freiheit war es eben nicht gethan, da die Erziehung zur Freiheit mangelte. Der Uebergang war ein zu plötzlicher.

Man wird sich entsinnen, daß sich die Sklavenhalter der ehemals konföderierten Südstaaten von Nordamerika „Demokraten“ nannten und daß diese Partei, aus denselben Elementen bestehend, in Nordamerika heute noch in sehr respektablem Maße existiert. In diesem Sinne „demokratisch“ war auch die Revolution in Brasilien. Die „Freiheit“ wird in der neuen Republik insofern keine unbedingte Zufluchtsstätte haben, als man die noch unzerzogenen Schwarzen wieder an die Kette legen wird.

Dom Pedro de Alcantara kommt nach Europa und er wird in vielen Kreisen mit Freuden und großer Sympathie begrüßt werden. Wäre er nicht Kaiser von Brasilien gewesen, so hätte man seinen Namen sicher schon seit jeher unter den der bedeutendsten Gelehrten und Forscher genannt. Er ist auswärtiges Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften. Er hat u. a. viele Werke anderer

Litteraturen meisterhaft in seine Muttersprache, das Portugiesische übersezt. Vor vielen Jahren besuchte er einmal in Pest Franz Deak, beide unterhielten sich auf Lateinisch mit einander und beide waren entzückt darüber, wie verständlich und einfach ihnen der Umgang in dieser Sprache wurde.

Die geistigen Anregungen, die einem solchen Manne Europa bietet, konnte ihm sein Vaterland nicht bieten und darum wird ihm der Abschied von Brasilien nicht allzuschwer fallen. In Glanz verliert er durchaus nicht, denn er lebte in Rio de Janeiro in den denkbar bescheidensten Verhältnissen, so bescheiden, wie kein Präsident der kleinsten Republik. Von den 800 Kontos seiner Zivilliste gab er reichlich 700 für Zwecke der Wohltätigkeit, des öffentlichen Unterrichts und zur Heranbildung junger Talente aus. Brasilien wird sich gewiß noch so manches Mal nach solch einem Kaiser zurücksehnen!

Rundschau.

Berlin, den 22. November 1889.

— Der Besuch Kaiser Wilhelms in Darmstadt ist offiziell auf den 6. Dezember angekündigt. Der Besuch wird 3 Tage dauern, worin wahrscheinlich die Reise nach Worms einbegriffen ist.

— Die Nachricht von einer Reise des Kaisers nach Spanien taucht wieder in der auswärtigen Presse auf und diesmal mit solcher Bestimmtheit, daß die „Post“ es für geboten erachtet, dieselbe noch einmal als jeder Begründung entbehrend zu bezeichnen.

— Der Besuch der Königin von Italien in Berlin soll, wie die „Kfz. Ztg.“ meldet, zu Anfang des kommenden Sommers erfolgen.

— In bezug auf den vom Reichstage angenommenen deutsch-freisinnigen Antrag einer Reform der Militärstrafprozeßordnung wird gemeldet: Der Bundesrat hat bekanntlich den Reichstagsbeschluss den Ausschüssen überwiesen. Man nimmt an, daß der Beschluss des Reichstages nicht einfach zurückgewiesen, sondern daß er einer weiteren Ermägung unterzogen werden wird. Es ist bekannt, daß einzelne Regierungen zu dem Reichstagsbeschluss sich zustimmend verhalten; es wird daher angenommen, daß auch im Bundesrat sich Stimmen für Berücksichtigung des Beschlusses aussprechen werden. Uebrigens war auch früher nur die Neigung hervorgetreten, die Frage zu vertagen.

— Die Ausweisungen auf Grund des Sozialistengesetzes haben in den Jahren 1888 und 1889 nach der vom Minister Herrfurth mitgetheilten Uebersicht folgenden Umfang gehabt: Aus Berlin mit Umgebung ist 1888 eine Person, aus Hamburg, Altona-Harburg mit Umgebung sind 1888 fünf Personen, 1889 eine Person, aus Frankfurt a. M., Offenbach mit Umgebung 1888 fünf Personen, aus Leipzig mit Umgebung 1888 acht, 1889 acht Personen, im ganzen 1888 neunzehn, 1889 neun Personen ausgewiesen worden. Außerdem hat eine Erneuerung der früher erfolgten Ausweisungen insoweit stattgefunden, als den Beteiligten der Aufenthalt in ihrem früheren Wohnorte nicht wieder gestattet worden ist.

— Ein Cytrablatt des „Reichs-Anzeigers“ veröffentlicht folgendes Telegramm Wilhelms aus San-Fab vom 20. d. M.: In Mupapwa trafen am 10. November Stanley und Emin Pascha mit Zephson, Stairs, Dr. Parke, Nelson, Womny, Caffat, Schinze, Hofman und einem andern Missionär ein. Ich er-

wartete das Eintreffen derselben in Bagamoyo frühestens am 1. Dezember. Der Zustand der Station in Mupapwa ist ganz befriedigend.
— Wie mehrere Blätter wissen wollen, wäre die Umwandlung von Graudenz in eine große Lagerfestung ins Auge gefaßt, da Thorn weder strategisch noch taktisch ausreicht. Inbes dürfte die entsprechende Vorlage den jetzigen Reichstag nicht mehr beschäftigen, man wird sich so helfen, daß die Kosten für die nötigsten etwa in Ostpreußen auszuführenden militärischen Maßnahmen aus den bereits bewilligten Summen für strategische Zwecke bestritten werden.
— Aus Sanfibar wird gemeldet, daß beim Reichskommissar Wilmann von vielen Seiten Gesuche um Abschluß des Friedens eingelaufen seien.
— Aus Brüssel wird gemeldet, daß nun endlich eine alte Streitfrage ihre Erledigung gefunden hat, indem nach einer amtlichen Mitteilung das neutrale Grenz-Gebiet von Moresnet zwischen Belgien und Preußen geteilt werden soll.

— [Reichstag.] Gegenüber dem Abg. Buddeberg (Deutschf.) wiederholt Minister v. Bötticher seine Ausführungen über das Schweine-Einfuhrverbot. Er bedauert die Ausdehnung der Statthalter und könne auf politische Erörterungen nicht eingehen. Gegenüber dem Antrag des Abg. Dr. Websky (Zulassung der Schweinezufuhr zu deutschen Schlachthäusern) hat der Minister das Bedenken, daß damit die gewünschte Sicherheit für die Gesundheit nicht gegeben sei und bittet, es bei dem Einfuhrverbot zu belassen. — Abg. Dr. Windthorst kann eine Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbots so lange nicht gutheißen, als die Seuche fortbesteht. — Minister Dr. v. Lucius betont, daß in Dänemark, wo im Jahre 1887 die amerikanische Schweine-ruhr wahrhaft mörderisch aufgetreten sei, immer neue Ausbrüche dieser Krankheit drohen. Auch England fertigte zeitweise die dänische Einfuhr und beschränkte dieselbe wenigstens auf einen Hafen. Der Umfang der Seuche in den Niederlanden sei wahrhaft enorm. In Ungarn seien augenblicklich 1144 Ortschaften infiziert; selbst die österreichische Regierung mußte die Einfuhr aus Steinbruch verbieten. Die deutschen Regierungen wehrten sich gegen die einschneidenden Maßregeln möglichst lange und sind sich ihrer doppelten Pflicht voll bewußt, den einheimischen Viehstand zu schützen, andererseits aber auch mit den Sperrmaßregeln nicht weiterzugehen, als unumgänglich notwendig. Der Antrag des Abg. Dr. Barth (Deutschf.) sei unannehmbar, der Antrag Websky unrichtig. — Abg. Brömel (Deutschf.) verwarf seine Forderung die Kritik des Ministers v. Bötticher über das langsamere Vordringen der Statthalter. — Minister v. Bötticher erklärt, er habe mit seiner Kritik keine einzelne Partei treffen wollen. Nach längerer Debatte, woran sich die Abgg. Reichsgraf von und zu Hohenbroch (Centr.), Frhr. v. Friesen (Konf.) und Kröber (Natlb.) beteiligten, wurden die Anträge Barth und Websky gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen abgelehnt. Der Rest des Kapitels „Gesundheitsamt“ wird alsdann erledigt. Im Laufe der Debatte erklärte Minister v. Bötticher bezüglich der Gleichstellung der Gymnasien mit den Realgymnasien, der Bundesrat habe sich mit dieser Frage beschäftigt, insbesondere habe er die Frage beraten, ob die Realgymnasien dem Studium der Medizin freizugeben seien. Gegenwärtig sei angeht die Ueberfüllung dieses Berufs eine Ueberlegung der bestehenden Verhältnisse nicht ratsam. Der Reichstag nahm den ordentlichen und den außerordentlichen Etat des Reichsamts unverändert an. — Der Minister des Innern v. Bötticher erklärte, daß die Patentgesetznovelle bereits fertig sei. Sie werde dem nächsten Reichstage zugehen. Die Krankenversicherungsgesetznovelle sei auch ausgearbeitet, aber wegen dringender Arbeiten der Regierungen und des Reichstages zurückgestellt.

Österreich-Ungarn. Die halbamtliche Pub. Corr. erklärt, daß alle Verhandlungen über Verhandlungen, welche angeblich zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland über Bulgarien in letzter Zeit stattgefunden haben sollen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehren; es lag zu derartigen Verhandlungen keine Veranlassung vor.

— Der niederösterreichische Landtag nahm einen Ausführantrag an, in welchem die Regierung ersucht wird, den Bau eines unmittelbar von Wien ausgehenden Donau-Oberrkanals möglichst zu fördern, beziehentlich eine diesbezügliche Privatunternehmung materiell zu unterstützen.

Frankreich. Präsident Carnot hat aus Anlaß der Ueberführung der sterblichen Ueberreste seines Großvaters von Magdeburg nach Paris am 2. August mehrere hohe Ordensauszeichnungen verliehen. Es haben erhalten Generalmajor v. Schauroth, Kommandeur der 14. Infanteriebrigade (beauftragt mit dem Befehl über die zur Begleitung des Sarges ausgerückten Truppen) das Großoffizierkreuz des Ordens der Ehrenlegion, Oberbürgermeister Böttcher das Offizierkreuz der Ehrenlegion.

Belgien. Die Konferenz zur Beratung der Sklavereifrage ist unter dem Vorsitz des Ministers des Aeußeren, Fürsten von Chimay, in Brüssel zusammengetreten.

— Der unabhängige Congostaat hat am 16. d. mit der Schweiz einen Handels- und Niederlassungsvertrag abgeschlossen und unterzeichnet. — Der General-Verwalter des CongoStaates, von Greville, hat an König Leopold von Belgien, als den Souverän dieses Staates, einen langen Bericht erstattet, in welchem alle Maßregeln aufgezählt werden, die der Congostaat in Wirksamkeit gesetzt hat, um den Sklavenhandel in jeder Form auf seinen Gebieten zu unterdrücken.

Rußland. Der Großfürst Nikolaus, Onkel des Zaren und ehemaliger Oberbefehlshaber der russischen Armee im letzten Türkenkriege, hat sich einer Halsoperation unterziehen müssen, wobei die Anwendung einer Kanüle notwendig war.

— Bei der Russifizierung der Ostseeprovinzen geht die russische Regierung mit einer geradezu unheimlichen Rücksichtslosigkeit vor. Der „Kreuz-Ztg.“ geht aus Petersburg ein Telegramm zu, nach welchem im russischen Reichsrat ein Gesetzesentwurf eingebracht ist, dem zufolge vom Jahre 1892 ab in den Ostseeprovinzen überhaupt keine Deutschen mehr als Beamte gebildet werden sollen. Die Annahme des Gesetzes könne als zweifellos gelten. (Und dabei hieß es noch ganz vor kurzem, der Zar wünsche ein langsames Tempo bei der Russifizierung!)

Balkanstaaten. Schahir Pascha, der Gouverneur von Kreta, soll um seine Auberufung gebeten haben. In Athen wird hinzugesetzt, sein Nachfolger werde ein Christ sein, und auf Kreta sei die Einführung von Reformen zu erwarten.

— Die Verlobung des Prinzen Ferdinand von Belgien mit der Tochter des Herzogs von Anjou wird durch Pariser Nachrichten in Abrede gestellt.

— Die Verständigung zwischen Milan und Natalie, wonach letztere in ihrem eigenen Konat ihren ständigen Aufenthalt in Belgien nehmen und den jungen König beliebig sehen kann, wird jetzt auch aus Belgien bestätigt mit dem Zusatz, dieselbe sei durch Vermittelung des russischen Gesandten Persiani erfolgt. Die Apologie Milans würde dafür um die Hälfte erhöht, während seine persönlichen Schulden bei der Länderbank aus geheimnisvoller Quelle beglichen wurden. Dies wird wohl auch Milans hauptsächlichster Grund zu seiner veröhnlichen Stimmung gewesen sein.

— In Rumänien hat die am Ruber befindliche konservative Partei so sehr den Halt in der Kammer verloren, daß sie abdanken mußte. General Diano hat im Auftrage des Königs ein neues Ministerium gebildet.

Amerika. Selten wohl hat sich eine Revolution, wie die der vorigen Woche in Südamerika, so schnell, so . . . einfach, so — man möchte sagen, torrett vollzogen. Zwar liegen aus Rio de Janeiro immer nur noch spärliche Nachrichten vor; im allgemeinen schält sich aber aus der Verschwiegenheit der wichtigsten Mitteilungen das folgende als Kern heraus: Die Revolte ging mit Zustimmung des Volkes vom Militär aus; Widerstand scheint nur von einer kleinen Gruppe unter Führung des ehemaligen Marine-Ministers, der dem auch schwer vernunft wurde, geleistet. Unter dem Vorsitz da Fonseca bildete sich eine provisorische Regierung, welche das Kaiserthum als abgeschafft erklärte und die „Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien“ erklärte. Die kaiserliche Familie schiffte sich bereits am Sonntag unbefolgt

nach Europa ein. Der Kaiser der seit langem regierungsmüde war, verpackt nichts gegen die neue Staatsform zu unternehmen. Ihm soll eine Entschädigung von 21¹/₂ Mill. Dollar bar und eine Jahrespension von 45 000 Dollar zugesagt worden sein.

Die Revolution in Brasilien. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro bestätigt den Erlaß eines Manifestes der provisorischen Regierung, welches auch den Eingeborenen und den Fremden die Sicherheit des Eigentums und des Lebens garantiert, die unge störte Aufrechterhaltung der Ordnung in der Armee, der Marine und der Justiz konstatirt, die Aufhebung des Senats und des Staatsrats und die Auflösung der Kammer ausspricht und schließlich erklärt, daß alle betref fende der inneren und auswärtigen öffentlichen Schuld, sowie alle sonstigen gesetzlich eingegangenen Verpflichtungen streng respektirt werden würden.

— Die Antwort Dom Pedros auf die Mitteilung der provisorischen Regierung, daß die Republik proklamiert sei, lautet: „Angesichts der mir am 17. November überreichten Adresse entschleie ich mich, dem Gebote der Umstände zu weichen, mit der ganzen Familie morgen nach Europa abzureisen und dieses geliebte Land zu verlassen, dem ich als Staatsoberhaupt während nahezu eines halben Jahrhunderts mich bemühte den besten Beweis meiner anhänglichen Liebe und Hingebung zu geben. Ich werde Brasilien stets in freundschaftlicher Erinnerung behalten, und hege die beste Hoffnung für seine Wohlfahrt.“ Alle Generale, Richter und andere Zivil- und Militärpersonen sollen der Republik ihre Anhänglichkeit erklärt haben.

Sokales und Provinzielles.

Großtaun, den 22. November 1889.

× Dem hiesigen Kohlenmesser Weiß sind in der Nacht von gestern zu heut drei fette Gänse aus verschlossenem Gänsestalle gestohlen worden. Die Diebe haben das Vorlegeschloß vermittelst Nachschlüssel geöffnet und nach verübten Diebstahl wieder zugeschlossen; wie verlautet, ist man den strengen Furchen auf der Spur.

× Für den erkrankten und nach Karlsbad heurlaubten Gerichtsdirektor Burgbarr ist der Altuaris Elser aus Strahlen zur Vertretung hierher verlegt worden.

× Der gestrige Wochenmarkt war wiederum nicht gut besucht, namentlich war wenig Getreide aufgefunden, so daß bei reger Nachfrage die Preise durchweg gestiegen sind, dagegen war der Gänsemarkt gut besucht und trotzdem wurden auch hier hohe Preise gezahlt.

□ Mittwoch Abend gab die unter der Direktion des Herrn Hans Heidenreich stehende Groß-Glogauer Operngesellschaft, welche zur Zeit in Briga gastirt, im Kronensaal eine Vorstellung, in welcher der „Barbier von Sevilla“, komische Oper in drei Akten von Rossini, zur Ausführung kam. Leider entpuppte der Besuch nicht den begehren Erwartungen, was wohl einerseits in dem Umstände seinen Grund hat, daß die Platzpreise für hier etwas hoch normirt waren und die ganze Sache durch die häufige Ueberfüllung des Arrangements weniger bekannt geworden war, andererseits aber auch gerade „Der Barbier von Sevilla“ hier schon mehrmals, und zum letzten Male erst vor zwei Jahren, gegeben worden ist. Was nun die Vorstellung selbst anlangt, so ist dieselbe in tadellos schöner Weise gegeben worden und hat allgemein hoch befriedigt. Sowohl jede Einzelleistung in Spiel und Gesang als auch das Ensemble waren vorzüglich und ließen nichts zu wünschen übrig. In ganz besonderer Weise hat wohl nächst der Rossini der Träger der Titelrolle, Bartholo und der Graf angeprochen, doch haben auch die anderen Darsteller, je nach der Bedeutung ihrer Rollen sehr wohl ihren Theil zum besten Wohlgelingen des Ganzen beigetragen. Nicht minder beachtenswert, ja von hervorragendem Anteil an dem guten Erfolge des Abends war das vortreffliche Altkompagnement des Klavierspiels, und haben sich in Summa alle Besucher der Oper „Der Barbier von Sevilla“ sehr gut amüsiert. Schade nur, daß uns derartige musikalische Kunstgenüsse nur so selten geboten werden.

△ Der Männer-Gesang-Verein hielt gestern im Biergarten eine Liedertafel ab, welche sehr gut besucht war auch ein Teil der Sänger vom Männer-Gesang-Verein „Eintracht“ war der Einladung gefolgt. Die zu Gehör gebrachten Männer- wie gemischten Chöre waren durchweg ausserordentlich, sehr gut vorbereitet und machten, in edler Weise zum Vortrag gebracht, wie das die vielen Beifallschreie darthun, auf alle Anwesenden den besten Eindruck. Den Cloupunkt des Abends bildete aber die Auf führung der zweifachten Operette „Nur musikalisch“ von C. Künze. Das Werk muß durch seinen Reichtum an selbständiger Melodik, dabei in reichster Abwechselung zum Ausdruck kommend, in Chor und Solofällen, Duett-Terzett- und Quartpartien, wohl immer gefallen. Ist doch auch die damit in Verbindung stehende Scenerie, Handlung und Charakterisierung von so gesunder harmloser Komik, daß sie, gut vorbereitet, die beste Wirkung auf die Zuschauerschaft der Zuhörer nicht verfehlen kann. Selbstverständlich hatte sich der Liederkreis keine Mühe verdrießen lassen, das Werk auf das sorgfältigste einzustudieren, die Hauptrollen gut bewährten Händen anzuvertrauen, für die

ganze Arbeit Lust und Liebe bei allen Beteiligten zu entflammen. So konnte das Werk so schön gelingen, wie es eben der Fall war, daß sich die Aufführung den früheren ähnlichen würdig anreicht und für die anangesetzte Streb samkeit des Vereins das ehrenvolle Zeugnis ausstellt. Die Mitwirkenden alle mögen in dem schönen Gelingen einen Lohn sehen für die aufgewendete Zeit und Mühe. Vornehmlich gilt dies von den Inhabern der meist recht schwierig gewordenen Hauptrollen, vertreten durch die Herren: Klausenbach, Notentrat, Geisler, Thurnau, Kantor, Mier-Hudolf, Kaste, Seldentener Ziegler. Daß sie sämtlich ihre Sache recht gut gemacht, darüber war nur eine Stimme. Ein gemüthliches Tanztränzchen hielt die meisten Besucher noch etliche Stunden äußerst frohlich beisammen und alles ging mit dem Bewußtsein zu Haus, wieder einmal einen recht heiteren Abend verbracht zu haben. Zu n Schlusse unterlassen wir nicht, auch hier der Freunde Ausdruck zu geben, welche alle Mitglieder empfanden, daß die Herren Sänger des Brudervereins soweit es ihre Zeit erlaube, erschienen waren.

— Wie gut das Publikum von den Hausreinen bedient wird, geht aus Nachstehenden hervor. Ein Hausreier bietet dieser Tage hier Garbenderhalter für 4 Mk. 50 Pf. das Stück an. Verkauft hat er dieselben für 2 Mk., 1 Mk. 50 Pf. und 1 Mk. 20 Pf.

Schugast. 20. November. (Korbflechtschule.) Um dem Flechtmeister Engel an der hiesigen, aus Staatsmitteln unterhaltenen Korbflechtschule Gelegenheit zu geben die Anlagen von Korbwarengeschäften zu Berlin und die Sammlung von künstlichen Korbflechtarbeiten im dortigen Königl. Kunstgewerbemuseum zu besichtigen, ist derselbe von dem Minister für Handel und Gewerbe für den 26. d. M. und die folgenden Tage nach Berlin berufen worden, woselbst die Zeitung durch den Königl. Geh. Ober-Regierungs-Rath Wüders und den Professor Dr. Festing stattfinden wird.

Landes. 17. November. (Landesherrliche Genehmigung.) Zur Annahme der letztwilligen Verfügungen des verstorbenen Mentiers Franz Demuth von 50 000 Mk. zur Erbauung eines Krankenhauses und von 5000 Mk. zu Wohlthätigkeitszwecken ist der Stadtgemeinde Landeck die landesherrliche Genehmigung erteilt worden.

Schweidniz. 19. November. Von einem in einem Dorfe hiesigen Kreises geschlachteten Schweine hatte, der „Tägl. Rundschau“ zufolge, eine größere Gesellschaft Wellfleisch gegessen, bevor die Untersuchung durch den Fleischbeschauer erfolgt war; derselbe stellte hinterher das Vorhandensein von Trichinen fest. Es wurden alsbald geeignete Vorkehrungsmaßregeln getroffen.

Exposita. Seitens des königlichen Regiments-Kommandos ist hier die Mitteilung eingetroffen, daß eine der beiden hier noch garnisonirenden Abtheilungen des Feld-Artillerie-Regiments von Koblenz (Niederfeld) Nr. 5 nach Graudenz verlegt wird. Noch ist nicht bestimmt, ob dies Loos die erste oder dritte Abtheilung trifft. Man nimmt an, daß die erste Abtheilung verlegt wird und daß die dritte Abtheilung, welche gegenwärtig nur zwei Batterien zählt, dadurch verläßt wird, daß ein anderes Feld-Artillerie-Regiment eine Batterie abtrifft, welche als dritte der hier verbleibenden Abtheilung zugeteilt wird.

Reitbor. 18. November. (Todesfall.) Am Freitag fand in Volaths Treibjagd statt. Beim zweiten Treiben kam der Gärtnersohn Praßel, mit dem Häuslersohn Kretzel in Streit, wobei der ältere Bruder des Praßel dazu kam und den Kretzel mit einem Stockstiele durch einen einzigen Hieb über den Kopf todgeschlagen hat. Abends fand die nähere Untersuchung durch den Amtsdozter statt. Die Jungen stehen im Alter von 14 und 16 Jahren; der Getödtete ist 17 Jahre alt.

Die Pflegekinder des Kommerzienrats.

20) Novelle von Carl Hartmann-Wöns.

(Nachdruck verboten.)

„Es thut mir auch seinetwegen leid, aber das läßt sich nicht ändern. Jeder ist sich selbst der nächste und treten neue Verpflichtungen ein, dann hat die Großmutter nicht mehr das entscheidende Wort und die großen Opfer müssen aufhören! Aber damit ist ja noch nichts verloren. Freilich mit uns unter einem Dache können er und die Komtesse nicht wohnen, aber die Villa des Grafen Waldsee ist ja groß genug, er kann ja in ihr sich einrichten und bleibt uns so nahe, daß er uns und wir ihn täglich sehen können. Du hast ihn ja zum gleichberechtigten Kompagnon ernannt, er erhält also die Hälfte der Einnahmen, wovon er sicher standesgemäß leben kann. Aber die Kapitalien mein Schatz!“ — und nun ihren Mund seinem Ohre nähernd fuhr sie halblaut fort, „die Kapitalien dürfen wir nicht verschleudern.“

Was sie sagte, geschah mit Bewußtsein und gehörte zu dem wohlüberlegten Plane, den verhassten Pflegebruder so viel wie möglich von allem auszuschließen und ihn von der erträumten Höhe künftigen Reichtums herabzustürzen und mit diesem Sturze auch vielleicht sein übriges Glück zu vernichten.

„Bitterhege!“ rief der Kommerzienrat und drückte sie so heftig an seine Brust, daß sie laut hätte aufschreien mögen.

Katharina machte sich aus der Umarmung los und

ent- jenkste das Glas wieder voll, aus dem die beiden ab-
wie es wechselfind tranken.

ihren Streb- Eine Stunde noch saßen sie beisamen; als die
stelt. Flasche leer war, erhoben sie sich. Der Kommerzien-
ingen. rat, der halb berauscht das Zimmer betreten hatte,
Wähe. war es, als er es jetzt wieder verließ, fast ganz und
rech! nur mit Mühe konnte er gehen, ohne zu schwanken,
ren: als Katharina ihn bis zur Thür geleitete und hier
Auer- nach einem Abschiedskusse ihn bat, sie allein zu lassen.
ntlich Als er sich entfernte, horchte sie noch einen Augen-
mine. blick auf seine verhallenden Schritte und als alles still
wider war, brach sie in ein lautes Lachen aus und mit
und um triumphierenden Mienen rief sie aus: „Der Sieg ist
lusse mein und mein ist die Rache und du bist verloren!“
zu err- Nun erst verließ auch sie das Zimmer und ging
er- leisen Schrittes in ihr Schlafgemach hinaus.

XI.

Der Kommerzienrat schlief am anderen Morgen sehr
lange; als er erwachte, hatte er heftige Kopfschmerzen
und es war ihm anfangs nicht möglich, sich auf das
zu besinnen, was ihm nachts passiert war. Hatte er
einen schweren Traum gehabt? — Jrgend etwas mußte
geschehen sein! Wo war er denn am verfloffenen Abend
gewesen? — Da stand mit einem Schlage alles klar
vor seiner Seele. Er hatte sich verlobt! Das erste
Gefühl bei dieser plötzlichen Erinnerung war gerade
kein freudiges zu nennen, er wunderte sich selbst darüber,
aber er wußte auch, daß er im Rahmen alles
schwarz und gallig ansah. Er hatte die unbehagliche
Empfindung, als wenn er etwas gethan, dessen er sich
schämen müsse. Sein nächster Gedanke war, was die
Leute wohl sagen würden, wenn sie hörten, daß er ein
so blutjunges Mädchen heiraten wolle. Mit einem
raschen Satz sprang er aus dem Bett, eilte in ein
kleines Seitenkabinett und ohne erst dem alten Martin
zu klingeln, der ihn in der Regel dabei zu helfen
pflegte, nahm er, wie jeden Morgen, eine kalte Douché.

Die unheimlichen Kopfschmerzen waren glücklicher-
weise danach verschwunden, er fühlte sich besser
und frischer und vor allen Dingen konnte er weit klarer
denken, als zuvor. Er rief sich, während er sich an-
kleidete, die nächtliche Szene mit allen Einzelheiten ins
Gedächtnis zurück. Das eine fand bei ihm fest, daß,
wenn er nicht in einem stark angeheiterten Zustande
von der Reise zurückgekehrt und nicht alles gerade so
gekommen wäre, wie es gekommen war, er schwerlich
je den Entschluß gefaßt hätte, seiner Pflgetochter, ob-
gleich dahingehende Wünsche beiläufig wohl mitunter
in ihm rege geworden, einen Heiratsantrag zu machen.
Nun war es geschehen und nun konnte er nicht mehr
zurück. Aber so recht sich darüber freuen konnte er noch
nicht und was er in diesem Augenblicke empfand, war
ein Gefühl, das mit der Reue ein wenig Heftigkeit
hatte. Das störte ihn und um sich von dieser un-
behaglichen Gefühle zu befreien, lenkte er seine Gedanken
auf die monotonen Empfindungen zurück, die ihn
durchströmt, als das junge hübsche Mädchen ihren
schönen Körper an ihn geschmiegt und seinen Mund
mit Küßen bedeckt hatte. Aber in dieser unaussprech-
lichen Rahmenstimmung vermochten auch diese Er-
innerungen die Freude noch nicht recht zum Durchbruche
zu bringen. Etwas mehr gelang es ihm, seine
Stimmung zu verbessern, als er das überdachte, was
Katharina ihm in so verlockenden Farben geschildert
und wodurch sie so meisterhaft seine Eitelkeit angeregt
hatte, nämlich, die angesehene Stellung, die er ein-
nehmen würde, wenn er, der Kommerzienrat Brauer,
selbst ein glänzendes Haus machte, wo er dann als Gast-
geber den Mittelpunkt bildete und ihm als solchen
alle Ehren erwiesen würden.

„Ja,“ sprach er laut, während er vor dem Spiegel
stand und mit dem Kamme sein Haar bearbeitete, „die
Katharina hat vollkommen recht; wenn die Komtesse
Waldbsee hier regierte, würde ich ziemlich weit in den
Hintergrund treten müssen und mir ist es nicht einerlei,
wo ich meinen Platz habe, im Gegenteil, ich wäre ja
ein Narr, wenn ich den ersten freiwillig abtreten wollte,
da ich ihn doch haben kann. Was schon lange mein
Wunsch gewesen ist, daß in meinen Salons hochfeine
Leute verkehren, wird mir ja unter allen Umständen
erfüllt. Der Graf Waldbsee wird schon kommen, wenn
der Onkel seiner Tochter ihn ruft und ihm ziehen die
anderen nach.“

Plötzlich fühlte er eine ungeheure Beklemmung, er
ließ den Kamm zur Erde fallen, setzte sich auf den
nächsten Stuhl und als wenn Angst und Grauen ihn

erfaßt hätten, so ließ er in einem unverständlichen Tone
das eine Wort: „Heinrich!“ hervor.

Er bedeckte eine kurze Zeit mit der rechten Hand
seine Augen, dann sagte er: „Wie soll ich es ihm be-
bringen? Ich habe nicht den Mut dazu! Ist es mir
doch gerade so, als fühlte ich in der Brust einen Stein,
als plage das Gewissen mich wegen einer bösen That!
Wie habe ich den Jungen geliebt, als kleiner Bube
kam er schon in meine Obhut und nur Freude habe
ich an ihm erlebt! Wie liebt er mich, er könnte mich
nicht mehr lieben, wenn er mein rechter Sohn wäre!
Und ihn will ich vor die Thür setzen, ihm jede Hoffnung
auf dereinstige Hinterlassenschaft abschneiden, die ihm
ja schon so gut wie versprochen war!“

Er sprang auf, raunte einige Male wie in halber
Verzweiflung im Zimmer auf und ab und rief darauf
mit lauter Stimme: „Ja, ja, ja — sie hat ja auch
darin recht, jeder ist sich selbst der nächste und wenn
der Himmel mir noch das Glück eigener Kinder be-
scheeren sollte, so muß er zurücktreten. Aber darben soll
er nicht, mit der Hälfte unseres Verdienstes kann er an-
ständig leben und vielleicht übergebe ich ihm über kurz
oder lang das ganze Geschäft, dann kann er sich sogar
etwas zurücklegen und sich allmählich ein Vermögen er-
werben. Auf einige Hunderttausende zum Geschäfts-
betriebe soll es mir nicht ankommen, bleiben mir doch
die Revenüen meiner Kapitalien!“

Mit diesem Entschlusse kam einige Ruhe über ihn
und sein Gewissen sang an, nicht mehr so laut zu sprechen.
„Ein schrecklicher Augenblick steht mir noch bevor,“
fuhr er fort, seine Kravatte umbindend, „wenn ich
Heinrich sagen muß, daß — Sagen? Mühselig?
Nein, das kann ich nicht, ich werde es ihm schreiben. —
Und wenn er nun den Brief gelesen hat und kommt
vielleicht mit vorwurfsvollen oder gar traurigen Mienen
zu mir, um mir zu meiner Verlobung zu gratulieren —
der Augenblick ist noch ebenso schrecklich! Aber er muß
überwunden werden — wäre doch der heutige Tag
erst zu Ende!“

Der Kommerzienrat war mit seiner Toilette fertig
und verließ jetzt das Schlafgemach, um in das Früh-
stückszimmer zu gehen, wo er nicht allein hoffte, Katharina
zu finden, sondern auch durch sie die gleiche Freudeigkeit
über seine veränderte Lage zurückzuerlangen, die er vor
dem Schlafengehen empfunden und die heute morgen
aus einer allgemeinen Mißstimmung durchaus nicht rein
und ungetrübt hervorbrechen wollte.

Seiner Pflgetochter war es nicht, wie ihm, be-
schließen gewesen, den Rest der Nacht in einem ruhigen
Schlafe und traumlos hinzubringen. Sie hatte zwar
sogleich, nachdem sie ihre Gemächer betreten, ihr Lager
aufgesucht, aber sie befand sich noch in einer solchen
Aufregung, war noch munter und wach, daß an ein
Einschlafen fürs erste nicht zu denken war. Wie es
dem Kommerzienrat am anderen Morgen erging, so ge-
schah es bei ihr schon bald — es mischten sich in die
Töne der Freude einige andere Klänge, die mit dieser
wenig verwandt waren. Nach dem ersten Jubel, ihr
Ziel so glänzend erreicht und dem verhassten Pflgebruder
einen Dolchstoß versetzt zu haben, drängte sich in die
Vorstellung, als Frau des reichen Kommerzienrats in
der Fülle von Pracht und Luxus ein beneidenswertes
Leben zu führen, der Gedanke wie traurig es dagegen
sei, bei ihrer Jugend die Ehegattin eines so alten Mannes
zu sein. Sollte sie denn ohne Liebe, ohne selbst zu lieben,
durch dieses Leben gehen, nicht von einem Manne
geliebt werden, den sie wieder lieben konnte? Mußte sie
denn den Glanz und Reichtum mit dem höchsten Glücke,
das der Himmel verleihen kann, begahnen?

Da tauchte plötzlich aus diesem Nachdenken ein
Bild hervor und stellte sich wie eine Richterschei-
nung vor sie hin. Es war das des Professors Broderben.
Noch nie wie in diesem Augenblicke, hatte sie die
deutliche Empfindung gehabt, daß er der Mann sei, den
sie hätte lieben können. Und nun stellte sich neben
das Bild dieses jungen, hübschen, blonden Mannes mit
den blauen treuerzigen Augen und dem kleinen Mund
mit den glänzend weißen Zähnen ein anderes Bild,
dessen alte, gewöhnliche Gesichtszüge, dessen großer
Mund mit den ungleichen Zähnen ihr sofort sagte, daß
es das ihres Verlobten sei. Sie konnte die beiden
Bilder nicht verschmelzen, sie mußte sie immer und immer
wieder mit einander vergleichen und dieser Vergleich
steigerte nur noch die Gefühle für den jüngeren der beiden.

Es war schon heller Tag, als sie endlich einschlief,
aber die beiden Bilder, mit denen sie wachend sich be-

schäftigt, verfolgten sie auch bis in den Traum. In
diesem sollte ihr gewährt werden, worauf sie in der
Wirklichkeit verzichten mußte. Sie wanderte mit
Broderben Arm in Arm im Park. Bei der kleinen
guteisernen Bank vor dem Pavillon am Flusse ange-
langt, ließen sich beide darauf nieder und gleich darauf
ruhten sie Brust an Brust und Lippe an Lippe. Da
plötzlich stand, wie aus der Erde gestiegen, der Kom-
merzienrat neben ihnen. Er schien um viele Jahre
gealtert, sein Schädel war kahl, sein Bart weißgeworden,
seine Züge aber waren von Mut verzerrt. Erschrocken
flogen die Liebenden auseinander, Katharina wollte
fliehen, der Kommerzienrat aber eilte ihr nach, ergriff
sie bei dem langen Haar, welches sich gelöst hatte,
schleppte sie bis an das Ufer des Flusses und mit den
Worten: „Das sei der Lohn für deine Falschheit!“
stürzte er sie in das kalte Wasser.

Mit einem Schrei erwachte Katharina, vor Ent-
setzen zitterten noch ihre Glieder, aber gottlob sie lag
in ihrem Bett es war nur ein Traum gewesen. Sie
sah nach der Uhr, kaum eine Stunde hatte sie geschlafen.
Nun durchlebte sie noch einmal den Traum in der
Erinnerung.

„Nein!“ sprach sie, „so darf es nicht kommen! Aber
er muß fort, fort aus diesem Hause, sonst könnte wirklich
eine Gefahr für mich eintreten, wie sie der Traum mir
soeben gezeigt. Aber ihn heiraten? Von viertausend
Mark Einnahme ein elendes Dasein fristen, ein Leben
voll drückender Entbehrungen führen? Nimmermehr!
Zu sehr hat mich von jeder der Gedanke durchdrungen,
zu sehr waren alle meine Hoffnungen darauf gerichtet,
auf die Höhe des Reichtums mich zu schwingen —
ich würde unglücklich werden, wenn sie sich nicht er-
füllten, — alles, alles würde in mir erstört werden,
wenn ich mich einschränken müßte, der Reiz würde
mich verzehren, dann lieber freiwillig ins Wasser, ehe
ich auf das verzichte, was mein Lebenselement, meine
Lebenslust ist, ich kann in einer anderen Lust nicht atmen!“

Vergebens versuchte sie, noch einmal wieder einzu-
schlummern, es wollte ihr nicht gelingen. Länger als
eine Stunde noch warf sie sich unruhig von der einen
Seite auf die andere, bis sie endlich mit dem festen
Voratz sich erhob, gar nicht mehr an Broderben zu
denken, für die Glücksgüter, die ihrer warten, hinzu-
nehmen, was sie nicht zurückweisen konnte und auf alles
übrige standhaft zu verzichten.

Es mochte wohl von der Aufregung herrühren, in
der sie sich noch befand, daß sie sich nur wenig erschöpft
fühlte, obgleich sie mit Ausnahme einer kurzen Stunde
die Nacht durchwacht hatte. In kurzer Zeit war sie
mit ihrer Morgentoilette fertig und nun ging sie in
das Frühstückszimmer hinab.

Wie erstaunte sie, hier schon Heinrich am Kaffeetisch zu finden. Sie hatte, weil es noch so früh war,
niemand erwartet und erschrak fast, als sie ihn sah.
Aber sie war rasch gefaßt und wußte sogleich was sie
wollte. Sie schloß sich plötzlich über ihn setzend, denn
sie kam, worauf er so sicher gerechnet hatte, in den
Besitz der Millionen, und er war darauf angewiesen,
von seinem Verdienste zu leben. Sie war an ihm gerächt,
und dieser Gedanke gab ihr die Kraft, den Groll zurück-
zudrängen und freundlich gegen ihn, wenn auch nicht
zu sein, doch zu scheinen.

„Da bist du ja!“ rief sie näher tretend. „Ich habe
gestern bis spät abends das Bett hüten müssen, sonst
hätte ich dich schon früher aufgesucht, Heinrich, um das
zu thun, was ich jetzt erst thue — dir zu gratulieren.“

Sie reichte ihm die Hand und fuhr fort: „Nimm
meinen herzlichsten Glückwunsch zu deiner Verlobung.“
„Ich danke dir ebenso herzlich, Rätche!“ erwiderte
Heinrich.

„Nun kann man doch wohl hoffen, daß du ein anderes
Gesicht zeigst? In den letzten Wochen warst du so
mürrisch und unfreundlich, daß man nicht mehr wagte,
dich anzureden.“

„Den selben Vorwurf könnte ich dir machen, Rätche,
wenn ich Lust hätte, zu streiten.“

„Ich hatte doch keine Ursache dazu.“

„Und doch warst du von dem ersten Augenblick
meiner Zurückkunft an so verändert.“

„Es ist die alte Geschichte vom Splitter und Balken,
Heinrich. Daß du als ein ganz anderer zurückgekommen
bist, wirkt du vielleicht nicht gelten lassen, aber ich
konnte mich in der That in dein verändertes Wesen
nicht hineinfinden.“

(Fortsetzung in der Beilage.)

Das große Pelzwaaren-Lager

von

Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau, Ring 38.

grüne Böhrseite, parterre, 1. und 2. Etage,

empfehlen

Herren-Pelzpelze von 40 Thaler an, Herren-Geh- und Reispelze von 25 Thaler an, Comptoir-, Haus- und Jagd-
pelzpelze von 10 Thaler an, Herren-Schlafpelze von 12 Thaler an, Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 15
Thaler an, elegante Damen-Pelz-Mäntel von 16 1/2 Thaler an, Theater-, Ball- und Concert-Mäntel für
Damen in verschiedenen Farben und Mustern von 13 1/2 Thaler an, Damen-Pelzjacken von 6 Thaler an, Fußsäcke von
1 1/2 Thaler an, neue moderne Damen-Baretts und Hüte von 2 1/2 Thaler an. Großartige Auswahl von Damen-
Pelzgaunten in Fabel und Marder, Nerz-, Stunks- und Altmustern von 2 Thaler an. Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und
Bärenmuffen von 5 Thaler an, Waschbär- und Scheitelfaffen-Muffen von 2 1/2 Thaler an. Feh-, Bisam-, imitierte Stunks-
und Genott-Muffen von 2 Thaler an, Jagdmuffen von 1 1/2 Thaler an, Kinder-Garnituren von 1 Thaler an, Pelz-
Tepiche von 2 1/2 Thaler an, Schlittendecken und verschiedene Pelzmützen. — Gleichzeitig empfehle ich mein reichhal-
tiges Lager moderner Herren- und Damen-Pelzbezugstoffe. Umarbeitungen und Modernisirungen aller Pelzgegenstände,
wenn dieselben auch nicht von mir gekauft worden sind, werden in meiner eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten
ausgeführt. Auswahlendungen bereitwillig. Bei Bestellungen von Herrenpelzen bitte ich als Maß die Rückenbreite und
Ärmellänge, bei Damenpelzen eine Kleidertaille beizufügen, wo ich alsdann die Garantie für gut passend übernehme.
Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt. Ausführlichen illustrierten Catalog
sowie Stoffproben sende ich gratis und franko!

Ring 38. M. Boden, Kürschnermeister, Breslau, Ring 38.

Chamottesteine

sowohl englische als auch Normal-
format nebst

fertigem Mörtel

von hoher Feuerbeständigkeit, jedes Quan-
tum sofort lieferbar, sowie Chamotte-
Faconsteine nach gegebenen Zeichnun-
gen in kürzester Lieferzeit empfiehlt

Herm. Katz, Breslau,
Am Oberchl. Bahnhof Nr. 3.

Empfehle zu Geschenken:

Papierkörbe,
Stiefelzieher,
Cigarrenkasten,
Handtuchhalter,
Schreibzeuge,
in großer Auswahl.

E. Neugebauer's

Buchhandlung
u. Galanteriewaarengeschäft.

Richters

Anker-Steinbaukasten

sind und bleiben das beste und billigste
Geschenk für Kinder über drei Jahren.
Das billigste deshalb, weil deren farbige
Steine fast unverwundlich sind, so daß
die Kinder jahrelang damit spielen
können. Jeder echte Steinbaukasten ent-
hält prachtvolle Vorlagehefte und kann
später durch einen Ergänzungssatz
regelmäßig vergrößert werden. Preis:
50 Pf., 1, 2, 3, 4 Mark und höher.
Man hüte sich vor minderwertigen
Nachahmungen und nehme nur Kästen
mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Wer
einen Steinbaukasten zu kaufen beab-
sichtigt, der lese vorher das farben-
prächtige Buch: „Des Kindes liebste
Spiel“, welches kostenlos überliefert:
J. Ad. Richter & Co., Rudolfsstadt.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und
Warze wird in kürzester Zeit durch
bloßes Ueberpinseln mit dem rühm-
lichst bekannten, allein echten Apo-
theker Radlauer'schen Hühneraugen-
mittel (d. i. Salicylcollodium) sicher und
schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pfg. Depot
in Grottkau in der Apotheke.

Schnelllöslicher Puder-Cacao

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Derselbe ist nach einem in den meisten Ländern patentirten Verfahren
aus edlen Cacaosorten hergestellt und gibt durch einfachen Aufguss von kochen-
dem Wasser oder siedender Milch ein gebundenes, hygienisches, leicht verdauliches
und nahrhaftes Getränk.

Der Stollwerck'sche schnelllösliche Cacao ist verbürgt rein und frei von
chemischen Zusätzen, welche bei dem sogenannten holländischen Verfahren (Be-
arbeitung mit Soda und Pottasche) die Löslichkeit bewirken.

Zu haben in Büchsen von 500, 250 und 125 Gramm allerorts in den
besseren Conditoreien, Kolonial- u. Delicatessen-Geschäften, sowie in den Apotheken.

Neu!

Sieben erschien

Neu!

Ballabend, Band VI.

14 melodische schwungvolle Tänze für Klavier 2händig.
Zusammen in einem Bande 1 Mk.

Vorstehender neue, schön ausgestattete Band dieser beliebtesten aller Tanz-
sammlungen enthält unter anderem auch eine wunderhübsche Mazurka von Carl Bohm
(eines der hübschesten Stücke, wenn nicht überhaupt das hübscheste, der Neuzeit)
sowie den beliebten Walzer von Schilowsky: „Die Unarmherzige“ und den „Seufzer-
Walzer“ von Ivanovic, also wirkliche Tanzperlen von zündender Wirkung.

Ich liefere diese 14 Tänze in einem Bande gegen Einsendung von 1 Mk. franko.

P. J. Tonger in Köln a. Rh.

In allen Buchhandlungen fl. 1,50 = Mk. 2,50 vierteljährlich
Illustrirtes Mode- und Familienblatt

WIENERMODE

Das erste Heft des III. Jahrganges wird auf Verlangen durch jede
Buchhandlung als Probe versandt.

Jährlich: 24 Hefte, 48 color. Modelbilder, 12 Schnittmusterbogen.

Schnitte nach Maß gratis!

Neues Bravourstück ersten Ranges!

Bei der grossen Kaiser-Parade in Dresden von beiden Majestäten Kaiser Wilhelm
und König Albert Da Capo verlangt!

„Ich bete an die Macht der Liebe“.

Altrossisches Kirchenlied (Kosakenmelodie) für Klavier zu 2 Händen

Op. 633. von F. Friedrich. Preis 75 Pf.

Gegen Einsendung des Betrages sende ich franko.

P. J. Tonger in Köln a. Rh.

Huste-Nicht
Malz-Extrakt
und Malz-Extrakt
Luft-Caramellen von
L. H. Pietsch & Co., Breslau
seit 12 Jahren in guter sanitärer
Wirkung, durch Erfahrung und tau-
sen de von Dankschreiben festgestellt, un-
übertrefflich bei Hebeln der Atmungs-
organe, und daher ärztlich gern empfohlen
bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
Hals- und Brustleiden etc. Extrakt
à Flasche Mk. 1,00, 1,75 und 2,50. Caram-
ellen 30 und 50 Pfg. Zu haben in
Grottkau bei Em. Schoebe u. C. Haase.

20 Mk. Belohnung

Ein Beutel mit Geld ist an
dem Wege von Petersheide nach Grot-
tkau verloren gegangen. Der ehrlich
Finder wird ersucht, denselben gegen
obige Belohnung in der Expedition diese-
Blattes abzugeben.

Abreißkalender

zum Preise von 25 Pf.,
30 Pf., 35 Pf. und 40 Pf.

Comptoirkalender

mit Zwischenräumen
zum Preise von 20 Pf.

empfehlen
Ernst Neugebauer

Kein Geheimmittel!

Sondern altes bewährtes Haus-
mittel (Wasszucker und
Zwiebelsaft) sind
die ächten

Oscar Tietze'schen Zwiebel-Bonbons

bestes,
billigstes Mittel
gegen Husten, Heiser-
keit und Verschleimung
mit Erfolg angewendet. Man
achte genau auf die „Zwiebel-
Marke“ mit dem Namen
„Oscar Tietze“
In Beuteln zu 25 und 50 Pf. bei
C. Haase in Grottkau.

Parven

zu haben in
Ernst Neugebauer's Buchhlg.

Haushalt-Toilette-Seife.

Diese Seife ist frei von jeder Schärfe, hat
einen sehr angenehmen Geruch und ist daher
unentbehrlich für jeden Hausstand. Zu haben
bei Carl Riese.

Ein Knabe mit guter Hand-
schrift kann sich
Boenisch,
Gerichtsvollzieher.

Markt-Preise.

Grottkau, den 21. November 1889.

Weizen	100 Kilo	18	90	18	25	17	50
Roggen	„	18	10	17	65	17	10
Gerste	„	17	60	16	85	16	10
Hafer	„	16	40	15	75	15	10
Erbsen	„	16	—	—	—	13	50
Bohnen	„	22	—	—	—	20	30
Linen	„	20	—	—	—	18	—
Senf	„	3	40	—	—	3	—
Kartoffeln	„	6	20	—	—	6	—
Rüböl	„	4	60	—	—	6	—
Krummstroh	„	7	20	—	—	6	—
Butter	1 Kilo	2	20	—	—	1	60
Eier	60 Stück	3	20	—	—	2	80
Hammelfleisch	1 Kilo	1	40	—	—	1	20
Schweinefleisch	„	1	40	—	—	1	20

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

„Wir wollen den Streit nicht weiter fortsetzen, vielleicht tragen wir beide die Schuld.“

„Und deine Verlobung soll noch ein Geheimnis bleiben? Das ist doch sonderbar.“

„Ich finde den Wunsch des Grafen ganz gerechtfertigt; er hofft dadurch zu verhüten, daß die aristokratischen Verwandten, weil ich ein Bürgerlicher bin, nicht irgend etwas unternehmen, um die Partie wieder zu lösen, was nur zu großen Unannehmlichkeiten führen kann, die er uns ersparen möchte.“

„Wie kommt es denn, Heinrich, daß du so früh auf den Beinen bist, läßt die Liebe dich nicht schlafen?“

„Es ist seit langer Zeit die erste Nacht gewesen, die ich nicht sorgenvoll durchwacht hätte. Die Gewissheit meines Glückes ließ mich endlich die Ruhe finden, die die nagende Ungewissheit von meinem Lager verschonte. Ich habe mir so früh den Kaffee bestellt, weil ich ausreiten will. Seit acht Tagen steht mein neues Reitpferd im Stall und noch habe ich mich nicht entschließen können, das Haus zu verlassen. Heute will ich es zum ersten Mal besteigen und ich habe die Absicht, nach dem Gute Steinbeck zu reiten, um den Sohn des Besitzers zu besuchen, der mit mir zugleich als Offizier die Manöver mitgemacht und der mich bringen eingeladen hat. Wir werden dort ein wenig jagen, weshalb ich rechtzeitig auf dem Gute eintreffen möchte.“

„Kommst du denn heute noch zurück?“

„Vor dem Dunkelwerden bin ich wieder da.“

„Noch eins, Heinrich, du mußt deine adeliche Braut jedenfalls noch ein wenig abrichten!“

„Abrichten, Katharina? Was das nun wieder für ein Ausdruck ist.“

„Du mußt nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, es soll nur heißen, daß ich dich bitten möchte, die Komtesse Waldsee dahin zu beeinflussen, uns, wenn ihr erst vermählt seid, nicht gar zu sehr von oben herab zu behandeln.“

„Du beurtheilst Jhabella ganz falsch, sie ist durchaus frei von jedem Vorurteil gegen Bürgerliche, das beweist doch schon ihre Verlobung mit mir.“

In diesem Augenblick trat Jean ins Zimmer und meldete daß das Reitpferd gestallt sei, worauf er sich sogleich wieder entfernte.

Heinrich der mit dem Frühstück bereits fertig war, erhob sich.

„Ah“, rief Katharina, „seht seht ich erst, welch' ein nobles Reitsystem du trägst. Wie ein geborener Aristokrat siehst du aus! Es ist mir heute wieder so, wie damals, als ich dich in der Uniform erblickte ich ersterbe fast in Respekt!“

„Welche Thorheit!“

„Söre einmal, Heinrich, ich hoffe, wir werden trotz deiner hohen Gemahlin nach wie vor Freunde bleiben. Aber diese Freundschaft wird schonvielleicht allernächsten auf die Probe gestellt. Geht sie siegreich daraus hervor, so will ich sagen, sie ist ewig! Aber was auch geschehen möge, deinen Humor mußt du dabei behalten, auch darfst du nicht grollen und schnollen, nur wenn du deinen Gleichmut behältst, wird es für uns beide weniger unerquicklich sein.“

„Ich verheße dich wirklich nicht, Rätke, — was haben deine Worte für einen Sinn?“

„Warte es ab, du erfährst es früh genug!“

„Du sprichst in Rätheln, leider habe ich keine Zeit mehr, mich aufs Raten zu legen, vielleicht läßtst du mich darüber auf, wenn ich heute Abend zurückkomme.“

„Möglich!“

„Was auch geschehen möge, meine Freundschaft bleibt dir, so lange du sie nicht selbst zurückweist!“

„Widerspricht nicht zu viel!“

„Du bist ein seltsames Mädchen!“ sagte Heinrich und gab ihr einen leichten Schlag auf die Schulter. „Wenn du behauptest, dich nicht mehr in mir zurechtzufinden, so geht es mir gerade so wie dir. Offenlich lernen wir uns bald wieder wie früher verstehen.“

Heinrich reichte ihr die Hand und fuhr fort: „Adieu, Rätke, — der Onkel schläft noch, grüße ihn von mir!“

„Adieu!“ erwiderte Katharina und als Heinrich sich nun entfernte, rief sie ihm nach: „Denk an meine Worte!“

„Der wird Augen machen, dieser bürgerliche Graf“, sprach sie jetzt und füllte sich eine Tasse mit Kaffee, denn sie zog sich trank und der ihr vortheilhaft mundete. Auch ein Stück frischen Brotes aß sie, worauf sie schellte und Befehl gab, sie zu rufen, sobald der Herr Kommerzienrat das Frühstückszimmer betreten.

Aber erst nach zwei Stunden erhielt sie die Nachricht in ihrem Zimmer in das sie zurückgekehrt war. Sie ging wieder in das Frühstückszimmer hinab und eilte mit allen Zeichen der Liebe dem Kommerzienrat entgegen und es gelang ihr bald, die Falten der Mißstimmung, die von seiner Stirn noch nicht ganz verschwunden waren fortzuwischen.

Die Hauptfrage war jetzt, auf welche Weise Heinrich von der veränderten Sachlage in Kenntnis gesetzt werden sollte. Katharina erbot sich, es mündlich zu thun, in dessen der Kommerzienrat meinte, daß es von ihm ausgehen müsse, aber es ihm persönlich zu sagen, sei ihm unmöglich, daher wollte er ihm einen Brief schreiben, ihm alles genau auseinanderlegen und denselben auf seinen Schreibtisch legen, wo er ihn, wenn er heute abend zurückgekehrt sei, sogleich finden würde.

Indessen während der Geschäftskunden am Vormittag war er nicht im stande, einen ruhigen Augenblick zu diesem schwierigen Werk zu finden, da er unausgesezt in Anspruch genommen war; erst nach dem Mittagessen, um vier Uhr, begann er den Brief zu schreiben. Als er fertig war, zerriß er ihn wieder und fing einen neuen an, er hatte nicht alles gesagt, sich nicht so ausgedrückt, wie er es gewollt hatte, und in gleicher Weise erging es ihm mit dem zweiten und dritten Brief. Mit dem vierten endlich war er zufrieden, er steckte ihn in ein Kuvert, schrieb Heinrichs Adresse darauf und als er jetzt bemerkte, daß der Tag sich neigte, trug er ihn eiligen Schrittes in das Zimmer seines Pflegesohnes. Er hatte von Katharina gehört, daß letzterer vor dem Dunkelwerden zurückkommen beabsichtigte und er mußte vorher den inhaltschweren Brief an seinen Platz gelegt haben. Es war ihm dabei, als wenn er ein Verbrechen begehen wollte, er zitterte, als er das Zimmer betrat und stürzte hinaus, als wenn er ein solches wirklich begangen. Eine fürchterliche Unruhe hatte ihn ergriffen, das Haus wurde ihm zu eng, er zog einen Paletot an, setzte einen Hut auf und ging in den Park wo er auf den dunklen Wegen auf und ab schritt. Zuletzt trat er in den Pavillon, setzte sich auf die Bank, lehnte den Kopf zurück und hatte ein Schuldgefühl, welches dem eines Kindesmordes nicht ganz unähnlich war. Es war unterdes völlig dunkel geworden, und vielleicht hätte er noch länger sich mit derartigen kindesmörderischen Gedanken befaßt, wenn nicht plötzlich zwei ihm wohlbekannte Stimmen, die sich dem Pavillon näherten, seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hätten.

XII.

Heinrich kam sehr heiter von seinem Ausfluge zurück, er hatte einen herrlichen Tag verlebt, war mit dem Freunde auf die Jagd gegangen, hatte viel Glück im Treffen gehabt, und nachdem er bis zwei Uhr sich tüchtig hungrig gelaufen, ein Mittagessen eingenommen, das ihm in vielen Wochen nicht so gut geschmeckt. Die Stunden nach dem Diner bis fünf Uhr hatte er sich der Familie seines Freundes gewidmet und darauf den Rückweg angetreten.

Man bat ihn bringen, noch den Abend dazubleiben, aber es zog ihn mit so unwiderstehlicher, magischer Gewalt in die Stadt zurück, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, der Aufforderung Folge zu leisten. Es erging ihm wie der Verliebtesten einem: wenn sie die Angebetete nicht sehen können, so fühlen sie sich schon beruhigt, wenn sie nur einen Blick auf das Haus werfen dürfen, in welchem sie weilt. Die Ferne allein schon machte sein Herz beklommen, er wußte daß er freier atmen würde, wenn er das Gefühl habe, ihr nahe zu sein. Der Graf hatte ihn gebeten, seine Villa zu modern und nicht eher in die Arme seiner Braut zu eilen, als bis er von Dorenberg, wohin derselbe mit

Jhabella am sechszwanzigsten Oktober bis auf weiteres überzufriedeln gedente, einen Brief erhalte. Wie sollte er, der vor Sehnsucht fast verging, bis dahin die Zeit töten? Um das zu können, mußte er sich Zerstreuung suchen, und nur deshalb hatte er heute den Ausflug unternommen. Es war ihm aber nur teilweise geglückt, immer und immer wurden die Gedanken, die ihn abgezogen, von den Hauptgedanken, die jetzt seine Seele erfüllten, durchkreuzt und unterbrochen. Dies war weniger der Fall gewesen, als er am Vormittag durch Wald und Feld gepircht, und die Jagd selbst seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, aber mit jeder vorrückenden Stunde des Tages, namentlich nach dem Diner — während des Essens selbst hatte sein wirklich prächtiger Hunger ihm eine Pause gegönnt — war die Unruhe immer größer geworden.

Mit rasender Schnelligkeit legte er die zwei Meilen zurück und langte mit schaumbedecktem Roß etwas nach sechs Uhr zu Hause an. Seine Bekommenheit wich vollständig als er die Villa des Grafen Waldsee von ferne sah. Er war am Morgen an derselben vorbeigeritten in der stillen Hoffnung, trotz der frühen Stunde die Geliebte am Fenster zu erblicken — o, sie nur flüchtig zu sehen, hätte ihn überglücklich gemacht — aber nichts war zu bemerken; als er jetzt daran vorbeikam, war es schon dämmerig, aber diesmal war er glücklicher — Liebende sind ja oft mit so wenigem zufrieden — er sah die Fenster von Jhabellas Zimmer bereits erleuchtet, und auf einem der weißen Rouleaux zeichnete sich deutlich ein Schattenbild ab, das konnte nur ihr Schatten sein!

Hieron befriedigt, betrat er, nachdem er sein Pferd dem ihn erwarteten Stallknecht übergeben, in fröhlicher Stimmung sein Zimmer. Jean war ihm gesalgt und zündete die Gastrone an. Als dieser sich wieder entfernte, fielen seine Blicke sofort auf den Brief, der auf seinem Schreibtisch lag. Sein erster Gedanke war, er könne vom Grafen oder wohl gar von Jhabella geschickt sein, er stürzte darauf zu, sah sich aber zu seinem Leidwesen getäuscht, als er den Brief in die Hand nahm und sogleich die Handschrift des Kommerzienrats erkannte.

„Ob der Onkel abermals verreist ist,“ sprach er dabei, „und mir einen geschäftlichen Auftrag hinterlassen hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Weißenthurn, 19. November. Ein launiges Mißverständnis erzählt die „Neue Bzg.“ Kürzlich machte ein Geschäftsmann in einem unserer Nachbarorte die Kunde, um Knochen, Kumpen u. s. w. anzukaufen. Bei der Frau des Ortsvorstehers kam derselbe nicht gelegen, und sollte wieder kommen; bis dahin seien die Kumpen zusammengekauft. Gegen Abend kam unser Handelsmann nun zurück, machte, da sich niemand im Orte befand, die nächste Zimmerthüre auf und rief: „Sind die Kumpen jetzt alle zusammen?“ Darob entstand in dem betreffenden Zimmer, in welchem gerade Gemeinderatsitzung stattfand, großer Lärm, und ohne die Dampfschiffkunft der Hausfrau, welche lachend die Sache aufklärte, wäre es dem Manne schlecht ergangen.

* Stimmt. Gast: „Kellner, sagen Sie mal, das Kalb von dem dies Schnitzel hier sein soll, war wohl unglücklich verliert?“ Kellner: „Wieso mein Herr?“ — Gast: „Nun, das Fleisch ist ja heute noch voller Sehnen!“

Die Zahl der erwerbsfähigen Frauen und Mädchen ist heute eine so große, daß ein Arbeitgeber, der unparteiisch bei der Berufswahl zur Seite steht, gar nicht hoch genug zu schätzen ist. Ein solch kluger und treuer Arbeitgeber ist die weit und breit bekannte praktische Wochenchrift „Fürs Haus“. Diese Zeitschrift bringt in jeder Nummer eine Fülle praktischer Anleitungen und Belehrungen, so daß „Fürs Haus“ längst in den meisten Familien unentbehrlich geworden ist. Selbst die Kleinen gehen nicht leer aus; für sie liegt allmonatlich das Heftblatt „Fürs kleine Volk“ bei, mit allerlei Geschichten, Spielen, Rätheln u. s. w. zur Freude und Beschäftigung unserer Kleinen. Bei alledem ist der Preis von 1 Mk. vierteljährlich ein so niedriger, daß keine Hausfrau veräumen sollte, auf „Fürs Haus“ zu abonnieren. Bestellungen nimmt jede Postanstalt und Buchhandlung entgegen.

Holz-Verkauf.

Circa 100 Schod Gebundholz stehen im hiesigen städtischen Forst zu noch ermäßigter Tage in Schlag 2 zum freien Verkauf.

Grottkau, den 11. Novbr. 1889.

Der Magistrat.

Gefunden

wurde ein Geldbetrag. Der Verlierer möge sich binnen drei Monaten bei uns melden.

Grottkau, den 21. November 1889.

Polizei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 25. November 1889,

Nachmittags 1 1/2 Uhr

werde ich im „Hanke'schen Garten“ zu Grottkau

1 Sopha, 1 Glaservante,

1 Nipptischchen, 1 Stiefel-

fnecht, 1 Nachttischchen,

2 Fußritschen, 2 Spiegel

öffentlich gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigern.

Grottkau, den 22. November 1889.

Boenisch,

Gerichtsvollzieher.

Spiel-Karten

empfehl

Ernst Neugebauer's

Buchhandlung.

Jeder Husten

erschüttert und greift die Athmungsorgane an, auf deren regelmässiger Function der Organismus beruht; bei Nichtbesetzung sind leicht ernste Hals- und Brustkrankheiten die Folgen.

Alle an Husten u. Heiserkeit Leidenden sollten diese daher im Keime zu hindern suchen, wobei die

Stollwerck'schen

Brust-Bonbons

treffliche Dienste leisten.

In versiegelten Packetchen zu 40 u. 85 Pfg. vorrätig

in Grottkau bei R. Hoffmann, Conditor.

Die 2. Etage, bestehend in 4, großen Zimmern und großer heller Küche und dem nöthigen Zubehör ist zu vermieten und Neujahr zu beziehen.

Desgl. eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Cabinet zc. und bald zu beziehen.

Carl Riese.

Eine Wohnung

im ersten Stock von 3 Zimmern nebst Zubehör ist zu vermieten bei

Julius Hoch.

1 möblierte und 1 unmöblierte Wohnung zu vermieten und bald zu beziehen.

Vug.

Ein williges, ehrliches Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren wird zum 1. Dezember cr. gesucht.

Königsstraße 102 1 Treppe.

29 Robert Baumeister, 29

Küschnermeister,

Breslau, Ring 29 Zur goldenen Krone parterre u. 1. Etage, Gegründet 1867,

empfiehlt Feine Herren-Geh- und Reise-Pelze

von 23 1/2 Thaler an,

Haus-, Jagd- und Comptoir-Pelze von 12 Thlr. an,

Elegante Damenpelze

Damenpelz-Madmäntel mit guten haltbaren Pelzfuttern von 15 Thlr. an. Damen-Haus- und Geschäfts-Pelzjacken von 6 Thlr. an.

Grosser Verkauf von mehreren Tausend Pelzmuffen

in Robel, Edelmarber, Nerz, Viber, Jltis, Eisvogel, Wisam, von 2, 3, 4, 5 bis 6 1/2 Thlr. an. Moderne schwarze Pelzmuffen in Seidenhase, Waschbare, Opposum, Scheitelfasse, Stunk von 1, 2, bis 3 1/2 Thlr. an.

Damenpelz-Baretts in den neuesten Sachen und größter Auswahl. Russische Damen-Pelzmützen von 1 Thlr. an. Pelzpepiche, große und kleine Fußsäcke, Jagdmuffen, Herren- und Knaben-Pelzmützen zu ganz billigen Preisen. Bestellungen, Reparaturen und Modernisierungen aller Pelzgegenstände werden schnell und sorgfältig unter meiner persönlichen Leitung ausgeführt. Preisocourant gratis und franco. Um Irrungen zu vermeiden, ersuche ich das geehrte Publikum im eigenen Interesse, beim Anlauf von Pelzgegenständen zu achten auf die Adresse

29 Robert Baumeister, 29

Breslau, Nr. 29, Ring Nr. 29.

Auch in diesem Jahre erscheint, wie in früheren Jahren, im Verlage des Unterzeichneten ein

Weihnachts-Anzeiger

für Grottkau und Umgegend

in 3000 Exemplaren.

1. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird dreimal der „Grottkauer Zeitung“ beigelegt, Mittwoch den 11. Dezember, Sonnabend den 14. Dezember und Mittwoch den 18. Dezember cr.

2. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird Freitag den 13. Dezember dem „Grottkauer Freiblatt“ beigelegt.

3. Der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ wird an alle Geistlichen, Rittergutsbesitzer, Gutsbesitzer, Beamten, Lehrer, Kaufleute, Gastwirthe u. s. w. direct franco unter Kreuzband versandt.

Dadurch, daß der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ direct franco versandt wird, zeichnet er sich vorthellhaft vor ähnlichen Anzeigern aus, welche nur Zeitungs-Beilagen mit dem Titel Weihnachts-Anzeiger sind.

Dem Wunsche mehrerer Inserenten nachkommend, wird der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ in diesem Jahre in der Zeit vom 8. bis 12. Dezember versandt.

Bei Aufgabe von Anzeigen bitte anzugeben, ob dieselben 1-, 2-, 3- oder 4-spaltig, mit oder ohne Rand gesetzt werden sollen und ersuche ich ergebenst, Inseraten-Aufträge bis spätestens Freitag den 6. Dezember einzuenden zu wollen.

Beilagen von Empfehlungen, Catalogen zc. werden der Gesamt-Auslage des „Grottkauer Weihnachts-Anzeigers“ für eine Beilager von 10 Mark beigelegt. — Clickés werden auf Wunsch besorgt und billigt berechnet.

Das Adressenmaterial ist vor kurzem wieder durchgesehen und ergänzt, so daß Anzeigen im „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ die weiteste Verbreitung finden und den besten Erfolg haben.

Ebenso habe ich den Preis pro 1 spaltige Corpuszeile oder deren Raum auf 20 Pf. herabgesetzt, worauf ich aufmerksam mache.

Um zahlreiche Aufträge bittend, zeichnet

Grottkau, im November 1889.

Hochachtung

Ernst Neugebauer.

Meyer's Volksbibliothek

Nr. pro Nummer 10 Pf.

1. Lessing, Minna von Barnhelm.
2. Goethe, Faust I.
3. Schiller, Wilhelm Tell.
4. Kleist, Das Käthchen v. Heilbrunn.
5. Molière, Der Tartüff.
6. Shakespeare, Hamlet.
7. Sophokles, Antigone.
8. Lenau, Ausgewählte Gedichte.
9. Hoffmann, Das Fräulein von Scuderie.
10. Goethe, Hermann und Dorothea.
11. Schiller, Die Räuber.
12. Kleist, Michael Kohlhaas.
13. Schiller, Der Geisterseher.
14. Goethe, Werthers Leiden.
15. Lessing, Laokoon.
16. Jean Paul, Flegeljahre.
17. Hauff, Lichtenstein.
18. Lessing, Emilia Galotti.
19. Shakespeare, Romeo und Julie.
20. Körner, Briny.
21. Schiller, Don Karlos.
22. Hoffmann, Meister Martin.
23. Sand, Der Teufelskumpel.
24. Goethe, Götz von Berlichingen.
25. Shakespeare, Der Kaufmann von Venedig.
26. Saint-Pierre, Paul und Virginie.
27. Björnson, Arne.
28. Schiller, Fiesko.
29. Göthe, Egmont.
30. Shakespeare, Othello.
31. Hauff, Die Bettlerin v. Pont des Arts.
32. Lessing, Nathan der Weise.
33. Schiller, Kabale und Liebe.
34. Wieland, Oberon.
35. Lesage, Der hinkende Teufel.
36. Musäus, Legenden von Rübezahl.
37. Kleist, Erzählungen.
38. Schiller, Wallenstein I.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's

Buchhandlung.